

Abwesend und doch präsent?

Zur restringierten Präsenz von Grundsteinen und ihren Inschriften

Wilfried E. Keil

Bauinschriften¹ und Grundsteininschriften mit eingeschränkter Sichtbarkeit werfen die Frage nach einer restringierten Präsenz auf.² Hierbei kann es sich zum Beispiel um hoch am Kirchenbau angebrachte, für den menschlichen Betrachter nicht sichtbare Inschriften handeln, wie das AVE MARIA außen am fünften Geschoss des Südostturms des Wormser Doms,³ oder um Inschriften, die sich in einem Raum beziehungsweise Raumabschnitt befinden, zu denen früher der Zugang auf einen bestimmten Personenkreis begrenzt war, wie dies beim Juliana-Relief im Ost-Sanktuarium des selben Baus der Fall ist.⁴ Eine besondere Gruppe stellen Grundsteine dar, da diese im Fundament vermauert sind und nur bei der Grundsteinlegung sichtbar waren.⁵

Die Produktion von Präsenz war nicht nur im Mittelalter eines der zentralen Anliegen der christlichen Liturgie. Einen Höhepunkt bedeutet das Sakrament der Eucharistie, das die „Realpräsenz“ Gottes auf Erden während der Messe verbürgt.⁶ Die Formel „Produktion von Präsenz“ wurde vom Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht geprägt. Das Wort Präsenz versteht er primär räumlich. Etwas, was präsent ist, ist in der Reichweite des Menschen, es ist für ihn also greifbar.⁷ Die Produktion ist als ein Akt zu verstehen, „bei dem ein Gegenstand im Raum ‚vor-geführt‘ wird“.⁸ Diese Definition lässt sich auf die Sichtbarkeit von Gegenständen erweitern. Wenn diese aber nur eingeschränkt sichtbar sind, handelt es sich um einen typologischen Sonderfall der Präsenz, nämlich der *restringierten Präsenz*. Dieser Begriff wurde vom Altorientisten Markus Hilgert für die theoretische Grundlage „Text-Anthropologie“ des Heidelberger Sonderforschungsbereichs 933 eingeführt.⁹ Die Einschränkung der Präsenz kann auf verschiedene Arten erfolgen, zum Beispiel räumlich, zeitlich oder personell.¹⁰ Wenn nun ein Artefakt für einen möglichen Betrachter im „Raum“ überhaupt nicht sichtbar ist, das heißt für ihn abwesend erscheint, fragt man sich, ob das bloße Wissen um das Artefakt dennoch eine Wirkung erzeugt. Dies hieße, dass das Artefakt eine Präsenz besitzt.

Der Akt der Grundsteinlegung¹¹ einer Kirche ist nicht mit der Kirchengründung oder mit der Segnung des Bauplatzes zu verwechseln. Die Grundsteinlegung von Kirchen ist zunächst ein profaner Rechtsakt, eine Feierlichkeit des Baubeginns, bei der konkret das Fundament gelegt wird. Diesem Akt geht die *fundatio*, der juristische und liturgische Rechtsakt der Kirchengründung voraus.¹² Ein liturgischer Ritus für die Grundsteinlegung einer Kirche ist erst aus dem 13. Jahrhundert überliefert,¹³ zuvor gab es aber bereits Handlungen, die in diesen übernommen wurden.¹⁴ Eine Beschreibung einer Grundsteinlegung findet sich in der Schrift „De consecratione“ des Abts Suger von Saint-Denis. Dieser berichtet vom Baubeginn des neuen Sanktuariums der Klosterkirche in Saint-Denis am 14. Juli 1140. Bischöfe, Äbte, König Ludwig VII. und weitere Würdenträger zogen mit den wichtigsten Reliquien von Saint-Denis in einer feierlichen Prozession zum Bauplatz. Dort angelangt, wurde der Heilige Geist um einen guten Beginn und Abschluss des Bauwerks angerufen. Danach ging man zu den Fundamenten und die Bischöfe bereiteten mit Weihwasser den Mörtel zu und legten die Steine in die Baugrube. Hierbei sangen sie einen Hymnus und das „*fundamenta eius in montibus sanctis*“ bis zum Ende des Psalms 86. Hiernach legte zunächst der König einen Stein nieder, dann die Äbte und andere Kleriker, die hierbei das „*lapis pretiosi omnes muri tui*“ aus dem Kirchweihoffizium sangen.¹⁵ Abt Suger berichtet nicht

1 Zur Definition des Begriffs „Bauinschrift“ siehe Hohmann/Wentzel 1948 und Funken 1980, zur inhaltlichen Unterscheidung siehe Funken 1981, 2f.

2 Zu mittelalterlichen Bauinschriften mit restringierter Präsenz siehe Keil 2014. Der folgende Beitrag ist im

Präsenz

Heidelberger Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften“ entstanden (Teilprojekt A05 „Schrift und Schriftzeichen am und im mittelalterlichen Kunstwerk“), der durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert wird.

3 Zur Inschrift siehe De Filippo/Keil 2009, 211; Keil 2014, 120.

4 Fuchs 1991, 19–21, Nr. 18; Keil 2014, 121 f. und 132. Zur Neudatierung des Juliana-Reliefs und des östlichen Sanktuariums des Domes zu Worms siehe Untermann/Keil 2010, besonders 16–19.

5 Zu Grundsteinen aus kunsthistorischer Sicht siehe Untermann 2003. Zum Forschungsstand über Grundsteine und die Grundsteinlegung siehe Bünz 2012, 77 f.

6 Zur sakramentaltheologischen Kategorie der Realpräsenz siehe Betz 1961.

7 Gumbrecht 2004, 10f. und 32f.

8 Gumbrecht 2004, 11.

Die Grundsteinlegung

9 „Einen typologischen Sonderfall stellen diejenigen Arrangements von Objekten und Körpern dar, innerhalb derer ein oder mehrere Artefakte mit Sequenzen sprachlicher Zeichen so platziert sind, dass nur bestimmte oder gar keine Akteure dieses Geschriebene temporär oder permanent rezipieren können. Solche Arrangements weisen eine *restringierte Präsenz* des Geschriebenen auf“ (Hilgert 2010, 99, Anm. 20).

10 Keil 2014.

11 Benz 1980; Binding 1998, 283–314; Binding/Linscheid-Burdich 2002, 169–178; logna-Prat 2006a und logna-Prat 2006b, 539–574.

12 Benz 1980, 15 und 24; Untermann 2003, 7.

13 Benz 1980, 10f. und 24. Der liturgische Ritus mit der Segnung des Grundsteins ist erstmals im Pontifikale des Durandus von Mende am Ende des 13. Jahrhunderts belegt (Benz 1980, 9).

14 Benz 1980, 20.

15 Benz 1980, 10f. Zur gesamten Beschreibung siehe Binding 1998, 303–305; Speer/Binding 2000, 224–227; Binding/Linscheid-Burdich 2002, 169f. In ähnlichem Wortlaut findet sich der Text auch in der Schrift Ordination von Abt Suger (Speer/Binding 2000, 192–195).

von einem kirchlichen Ritus, sondern von einer feierlichen Zeremonie, bei der sich Weltliches und Geistliches mischen.¹⁶

Grundsteine Mittelalterliche Grundsteine mit Inschriften, die im Fundament vermauert wurden, sind im Gegensatz zu Grundsteinlegungsinschriften, die im Sinn einer Memorialinschrift an die Grundsteinlegung erinnern, kaum überliefert.¹⁷ Dies liegt vor allem an der Tatsache, dass sie im Fundament vermauert wurden, das meistens noch intakt ist. Schrifttragende Grundsteine treten nur bei Ausgrabungen oder bei einem (Teil-)Abbruch eines Bauwerks zu Tage. Bei einigen Artefakten, die heute in Museen aufbewahrt werden oder sekundär verbaut wurden, ist der Fundzusammenhang unklar.

Artefakt-Biographien Um manche Fragen zu den Artefakten beantworten und die Artefakte in ein Bezugssystem einordnen zu können, wird im Sonderforschungsbe- reich „Materiale Textkulturen“ die theoretische Grundlage „Text-Anthropologie“¹⁸ verwendet, die sich auch verschiedener Methoden der Soziologie bedient, wie der Akteur-Netzwerk-Theorie, die vor allem von Bruno Latour ausgearbeitet wurde.¹⁹ Bei dieser wird davon ausgegangen, dass nicht nur Personen, sondern auch Artefakte handelnde Akteure sind und interagieren. Die verschiedenen Akteure bilden hierbei ein Netzwerk. Wenn man heute einen mittelalterlichen Grundstein mit Inschrift betrachtet, sagt uns sein Aussehen und der Inhalt der Inschrift etwas über ihn. Der Grundstein hat aber bereits vorher mit anderen Personen interagiert, vor allem beim Akt der Grundsteinlegung oder bei seiner Entstehung. Es ist also möglich, Artefakt-Biographien zu erstellen.²⁰ Durch das Erstellen von Artefakt-Biographien und die Einordnung des Artefakts in ein Netzwerk kann man Fragen in einen anderen Bezug stellen und somit zu neuen Erkenntnissen kommen.

Fragen zu Grundsteinen können wie folgend lauten: Wer waren die Verfasser, die Steinmetze von Grundsteininschriften, und wer waren oder sind die Adressaten? Wer hat beim Akt einer Grundsteinlegung teilgenommen, und wer oder was wurde auf dem Grundstein verewigt? Wieso ist es wichtig, einen oder sogar seinen Namen auf einem Grundstein zu verewigen, der nur während der Grundsteinlegung sichtbar ist? Ist die Inschrift in diesem Fall für die Teilnehmenden gedacht? Waren die Anwesenden überhaupt des Lesens kundig? Konnten die Anwesenden die Inschrift überhaupt sehen? Wurde die Inschrift vielleicht vorgetragen? Oder war die Inschrift für einen anderen Adressaten intendiert?

St. Michael in Hildesheim

Der älteste bekannte nachantike Grundstein mit Inschrift ist der von St. Michael in Hildesheim (Abb. 1).²¹ Er wurde am 4. Juni 1908 bei den Vorbereitungsmaßnahmen zum Wiederaufbau des 1662 abgerissenen südwestlichen Querarms im Fundament des Treppenturms von Karl Mohrmann gefunden. „Der Stein lag an der südöstlichen Ecke der unteren Schicht des 2 m tief ohne Vorsprung hinabgeführten, in festem Kalksandmörtel gemauerten Grundwerks vom Treppenturm. Die Schriftseite des 100:74:46 cm messenden Steines lag nach oben, mit der Kopfseite der Buchstaben nach Osten gekehrt.“²² Seine Inschrift in romanischer Majuskel²³ lautet: „S(ANCTVS) · BENIAMIN / S(ANCTVS) · MATHEVS · A(POSTOLVS) / B(ERNWARDVS) + EP(ISCOPVS) / M(ILLESIMO) X(DECIMO).“ Über dem A von Apostolus und dem X von decimo fehlt (im Gegensatz zum M) das Kürzungszeichen der Suspensionskürzung. Die Buchstabenhöhe der Inschrift beträgt 13–14 cm. Die Zeilen sind durch feine Ritzlinien vorgezeichnet, ein Indiz dafür, dass die Inschrift wohl von einem auf Inschriften spezialisierten Steinmetz eingehauen wurde.

Die Steinbearbeitung weist zu den anderen Quadern des Fundaments keinen Unterschied auf.²⁴ Dies deutet darauf hin, dass der Quader nicht speziell für den Grundstein angefertigt worden sein muss; es ist eventuell einfach nur ein passender Quader ausgesucht worden. Durch

16 Benz 1980, 11.

17 Zur Unterscheidung von Grundsteinen und Gedenksteinen siehe Untermann 2003, 11.

18 Hilgert 2010.

19 Belliger/Krieger 2006; Latour 2007; Wieser 2012. Zu einer kurzen Einführung siehe Wieser 2008.

20 Eine Artefakt-Biographie lässt sich natürlich auch mit Hilfe von anderen Theorien wie der Entangled-Theorie von Ian Hodder erstellen (Hodder 2012).

21 Zu den Grundsteinen von St. Michael in Hildesheim siehe Berges 1983, 50–54, Nr. 5; Wulf 1993; Untermann 2003, 14f.; Wulf 2003, 185–187, Nr. 6; Schulz-Mons 2010, I 194–221 und II 96–104; Bünz 2012.

22 Mohrmann 1908a.

23 Christine Wulf bezeichnet die Inschrift zudem auch als Kapitalis mit zwei unzialen E (Wulf 2003, 186).

24 Mohrmann 1908a.

den archäologischen Fund des Grundsteins in Hildesheim konnte der Baubeginn von St. Michael für das Jahr 1010 unter Bischof Bernward nachgewiesen werden.²⁵

Trotz reicher Quellenüberlieferung zu St. Michael in Hildesheim ist dort keine Nachricht über die Grundsteinlegung zu finden.²⁶ Karl Mohrmann vermutete aus der Lage des Grundsteins und seiner Inschrift weitere Grundsteine.²⁷ Wenige Tage später fand er ein Bruchstück eines weiteren Grundsteins, „in der Nähe der schon früher beseitigten südwestlichen Fundamentecke des gleichen Querschiffes“ (Abb. 2). Das Fragment war 5 cm dick, 29 cm lang und 25 cm breit. Dieses im Andreas-Museum eingelagerte und im Zweiten Weltkrieg verschollene Fragment trug den Inschriftenrest „MIAS“, der auf den Namen „Jeremias“ schließen lässt.²⁸ Die Namen des Stammvaters Benjamin und des Apostels Matthäus und der Fund des Fragmentes mit dem Namen des Propheten Jeremias haben bei Forschern zu der Annahme geführt, dass wohl zwölf Grundsteine in das Fundament eingebaut wurden.²⁹ Die Annahme von zwölf Grundsteinen wird durch die biblisch-exegetische Auslegung unterstützt. In der Offenbarung des Johannes 21,14 ist von den zwölf mit den Namen der Apostel beschrifteten Grundsteinen des himmlischen Jerusalem die Rede. Nach Josua 4,9 hat dieser selbst für die Vertreter der zwölf Stämme Israels nach dem Durchzug durch den Jordan zwölf Steine niedergelegt. Im 1. Petrusbrief 2,5 werden die Apostel als *lapides vivi* bezeichnet, auf denen die *domus spiritualis* aufbaut. Nach der Exegese des Hieronymus versinnbildlichen die zwölf Steine die zwölf Stämme Israels, die zwölf Propheten und die zwölf Apostel als geistige Grundsteine sowohl des geistigen Gebäudes der *Ecclesia* als auch des Kirchengebäudes. Hieronymus folgen auch andere Kirchenväter wie Gregor der Große, Alcuin, Hrabanus Maurus und Rupert von Deutz.³⁰

Auch in Quellen zu anderen Kirchen sind immer wieder Berichte über eine besondere Fundamentierung an zwölf Stellen überliefert. So wird in den um 1148/49 entstandenen Annalen von Pegau berichtet, dass Wiprecht zu Groitzsch (um 1050–1124), Stifter des Klosters Pegau, bei der Grundsteinlegung 1091 zwölf Körbe mit Steinen an zwölf verschiedene Stellen des Fundaments getragen habe.³¹ In der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts verfassten Fortsetzung der Chronik des Cosmas von Prag wird berichtet, dass Vratislav II. von Böhmen und Polen (nach 1031–1092), bei der Gründung des Stifts Vyšehrad in Prag vor 1073 zwölf Körbe Steine zum Fundament getragen habe.³² Berichte dieser Art gehen alle auf eine Überlieferung in der um 460 entstandenen Lebensbeschreibung des Papstes Silvester I. (314–335) zurück: Kaiser Konstantin habe bei der Fundamentierung von St. Peter in Rom zwölf Körbe Erde weggetragen.³³

In der ehemaligen Abteikirche Sainte-Colombe in Saint-Denis-lès-Sens in der Bourgogne befinden sich an den Schiffswänden der Kirche zwei sekundär verbaute Steine, bei denen es sich wohl um echte Grundsteine handelt. Der in der Nordwand des Kirchenschiffs vermauerte Stein hat eine Höhe von 25 cm und eine Breite von 25,5 cm (Abb. 3). Die Inschrift ist kreisförmig umlaufend und wird von zwei eingekerbten Linien umfasst. Die Schrifthöhe des ersten Buchstabens beträgt 3,8 cm. In der Mitte der Schrift ist ein Abtsstab in einer Hand eingehauen. Die Inschrift in romanischer Majuskel lautet: „T(H)EOBALDVS ABB(AS) HVI(VS) LOCI ME POSVIT (Theobaldus, Abt dieses Orts hat mich gelegt).“³⁴

Der in der Südwand vermauerte Stein ist fast identisch gearbeitet (Abb. 4). Er hat die Maße von 22,5×22 cm. Die ebenfalls kreisförmig umlaufende Schrift ist ebenfalls von zwei, allerdings nicht so stark eingekerbten Linien umfasst. Der erste Buchstabe ist wie beim anderen Stein 3,8 cm hoch. In der Mitte befindet sich wiederum ein Stab, diesmal ein Bischofsstab, wie aus der Inschrift hervorgeht: „HEN(RIC)VS ARIHIEP(ISCOPV)S ME POSVIT (Erzbischof Heinrich hat mich gelegt).“³⁵

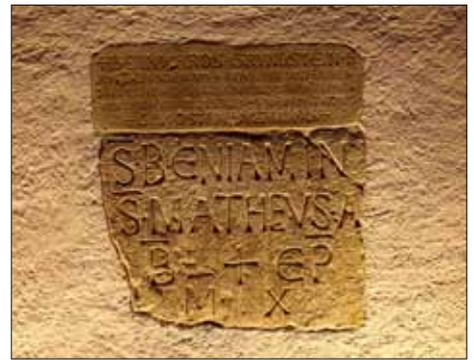


Abb. 1: Hildesheim, Grundstein von St. Michael.

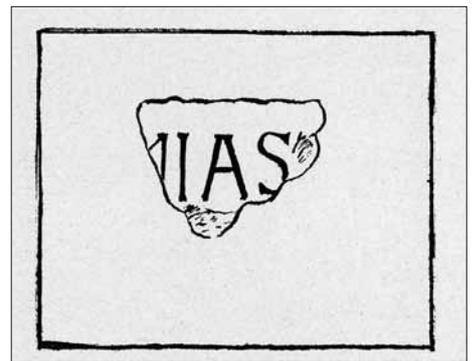


Abb. 2: Ehemals Hildesheim, Umzeichnung des verschollenen Grundsteinfragments von St. Michael.

25 Binding 1988, 28.

26 Bünz 2012, 80.

27 Mohrmann 1908a.

28 Mohrmann 1908b. Vom Buchstaben M war nach der Umzeichnung (Abb. 2) nur noch der rechte Teil erhalten.

Sainte-Colombe in Saint-Denis-lès-Sens

29 So bereits Mohrmann 1908b, vor allem aber Bessler/Roggenkamp 1954, 104; Berges 1983, 51–54; aber auch Binding 1987, 27–29; ders. 1988, 32 f.; ders. 1998, 307 f. Diskussion und Infragestellung dieser Möglichkeit bei Untermann 2003, 14 f.; Bünz 2012, 80–83; Untermann 2012, 43. Überlegungen des Verfassers hierzu folgen an anderer Stelle.

30 Berges 1983, 51 f.

31 MGH SS XVI, 244. Siehe auch Binding 1998, 311; Binding/Linscheid-Burdich 2002, 174.

32 MGH SS IX, 134. Siehe auch: Binding 1998, 311 f.; Binding/Linscheid-Burdich 2002, 174.

33 Benz 1980, 21. Zum Quellentext siehe Binding 1998, 310; Binding/Linscheid-Burdich 2002, 173 f.

34 Favreau 2000, 129, Nr. 122.

35 Favreau 2000, 130, Nr. 123. Der Steinmetz hat bei „Archiepiscopus“ statt eines C ein I eingehauen.

Abb. 3: Saint-Denis-lès-Sens, ehemalige Abteikirche Sainte-Colombe, Theobaldus-Grundstein.

Abb. 4: Saint-Denis-lès-Sens, ehemalige Abteikirche Sainte-Colombe, Heinricus-Grundstein.



36 Favreau 2000, 129.

37 Artefakte, die durch ihre Inschrift von sich selbst sprechen, sind im hohen Mittelalter durchaus üblich. Hier sei vor allem auf die zahlreichen „N. N. me fecit“-Inschriften verwiesen.

38 Portenlänger 1994, 90.

39 Engels 1985, 35; Portenlänger 1994, 90. Zur möglichen Anordnung siehe Untermann 2003, 16.

Zu beiden Artefakten ist kein ursprünglicher Fundzusammenhang oder sonst irgendeine Nachricht überliefert; zudem sind keine Jahreszahlen angegeben. In einer an Abt Theobald adressierte Bulle des Papstes Innocenz II. aus dem Jahr 1142 steht, dass die Fundamente der Kirche am Tag Mariae Verkündigung des folgenden Jahres gelegt werden sollen. Dies wäre dann der 25. März 1143 gewesen. Die Inschrift wird passend auch paläographisch in diese Zeit eingeordnet.³⁶ Die fehlenden Jahreszahlen sprechen gegen eine Deutung als Memorialsteine, da diese Jahreszahlen oder sonstige Zeitangaben aufweisen. Es handelt sich darum wohl um echte Grundsteine. Auch die Inschriften verweisen nicht auf eine Kirchen-gründung, sondern auf die Grundsteinlegung selbst: „N. N. hat mich gelegt.“³⁷ Eine Interaktion wird besonders bei diesen beiden Grundsteinen deutlich: Durch die Inschrift: „N. N. hat mich gelegt“ spricht der Stein quasi zu uns und nennt den Akteur, der ihn ins Fundament gelegt hat.

Augustinerkirche in Speyer

▽ Abb. 5: Speyer, Historisches Museum der Pfalz, ehemals Augustinereremitenkirche, Matthäus-Grundstein.

▷ Abb. 6: Ehemals Kloster Bad Herrenalb, Grundstein des Kreuzgangs.

Beim Abriss der Kirche der Augustinereremiten in Speyer im Jahr 1865 wurden mehrere Grundsteine gefunden. Ein Sandstein zeigt in farbiger Freskomalerei die thronende Muttergottes mit dem Jesuskind. Der Stein hat eine Länge von 17,8 cm und eine Breite von 15,3 cm. Auf zwölf weiß grundierten Ziegelsteinen mit einer Länge von 28 cm und einer Breite von 14 cm sind in schwarzer Freskozeichnung Bildnisse der zwölf Apostel dargestellt, die mit ihren Namen bezeichnet sind (Abb. 5).³⁸

Der Fundbericht vom 9. Dezember 1865 besagt, dass die Steine gemeinsam in der dritten Schicht des Backsteinlagers von unten, inmitten des Mauerwerks gefunden wurden.³⁹ Die Steine weisen keine Jahreszahl auf. Der Baubeginn lässt sich durch einen Ablassbrief, der die laufenden Bauarbeiten erwähnt, auf vor 1282 datieren; ein weiterer Ablassbrief



deutet sogar auf einen Baubeginn vor 1277 hin.⁴⁰ Zumindest bestand damals bereits das Bauvorhaben. Die Hochaltarweihe ist für das Jahr 1290 überliefert.⁴¹ Die Apostel sind hier als geistige Grundsteine des Gebäudes der *Ecclesia* zu verstehen.

Im ehemaligen Kloster in Bad Herrenalb im Schwarzwald wurde bei einer Ausgrabung durch Architekt Karl Kugele im Jahr 1929, in der Südwestecke des Kreuzgangs liegend, ein Grundstein aus rotem Sandstein gefunden,⁴² der später an der ehemaligen Südwand des Kirchenschiffs aufgestellt wurde (Abb. 6). Er hat eine Länge von 105 cm und eine Breite von 65 cm.⁴³ An der Ecke, die zur Außenseite des Kreuzgangs zeigte, ist ein Dreiviertel-Rundstab ausgearbeitet. Auf der oberen Lagefläche ist eine Inschrift in gotischer Minuskel mit einer Buchstabenhöhe von 6 cm eingehauen; sie beginnt in der Ecke mit dem Rundstab und lautet: „*bartholome(us) / apt 1496.*“⁴⁴ Der Grundstein bezeichnet mit seiner Jahreszahl wohl den Baubeginn des Kreuzgang-Neubaus in spätgotischer Zeit unter dem von 1485 bis 1505 amtierenden Abt Bartholomäus von Richtenberg, dessen Name auf dem Grundstein verewigt ist. Ob es nur diesen einen beschrifteten Grundstein gab oder noch weitere, zum Beispiel in den anderen Ecken des Kreuzgangs, ist nicht belegt.

Als 1955 in Braunschweig die Maria-Magdalenen-Kapelle abgerissen wurde, um ein Pressehaus zu erweitern, kam ein besonders bemerkenswerter Grundstein zu Tage, der zum Neubau der Kapelle gelegt worden war (Abb. 7). Der hochrechteckige Stein mit einer Länge von 81 cm und einer Breite von 57 cm weist in den Ecken eingeritzte Medaillons mit den Evangelistensymbolen auf. Aus dem gesamten Stein herausgearbeitet ist eine vollplastische, auf einem Sockel stehende Skulptur der Maria Magdalena, die ein Salbgefäß in ihrer rechten Hand hält. Links von ihr ist die Jahreszahl 1499 mit einer Ziffernhöhe von 11,8 cm eingehauen, und rechts von ihr ist eine Kupfertafel mit einer Länge von 29 cm und einer Breite von 15,7 cm angebracht. Auf dieser ist in einer 6 mm hohen gotischen Minuskel eine Inschrift eingraviert.

Die Zeilen sind durch Linien getrennt und die Inschrift ist mit schwarzer Farbe gefasst. Oben findet sich abgesetzt in einer Zeile „*ioha(n)nes b.*“ Danach werden in einem Absatz die Heilige Maria Magdalena erwähnt und die Stifter aufgelistet: Dekan Johannes Blecker, drei Kanoniker, die aus ihren Kurien zum Bau der Kapelle beigetragen haben, der Pfarrer, zwei Vikare und sechs weitere Personen.⁴⁵ Hier werden nicht nur die Jahreszahl, die Stifter, sondern auch die Patronin der Kapelle genannt und sogar dargestellt, um den Bau von Beginn an unter ihren Schutz zu stellen. Bei der Grundsteinlegung wurde hierbei wohl nicht nur der Heilige Geist zu einem guten Beginn und Abschluss des Baus angerufen, sondern auch die Schutzpatronin.

1936/37 wurde beim Neubau des Langhauses der katholischen Pfarrkirche St. Johannes Evangelista in Wäschenbeuren bei Göppingen ein Grundstein aus rotem Sandstein vom spätgotischen Langhausbau entdeckt, der wahrscheinlich in einen Pfeiler eingebaut war (Abb. 8). Der Stein hat eine Länge von 95,5 cm und eine Breite von 48 cm. Im durch eine eingekerbte Linie umfassten Mittelfeld ist die Jahreszahl 1504 eingehauen,⁴⁶ die einzelnen Ziffern sind durch Quadrangeln getrennt. Um das Mittelfeld herum ist umlaufend in gotischer Minuskel folgender Text eingemeißelt: „*in der er Vnser / liebe / Frow Vnd sancti ioha / nniS.*“ Die Ziffernhöhe beträgt 6,5–14 cm und die Buchstabenhöhe 8–9 cm.⁴⁷ Der Stein weist durch die Jahreszahl auf den Gründungsakt hin. In diesem Fall werden aber keine der am Gründungsakt beteiligten Personen, sondern die Kirchenpatrone genannt. Das Bauwerk wurde bereits bei der Grundsteinlegung unter den Schutz der Patrone gestellt.⁴⁸

Zisterzienserkloster Bad Herrenalb

40 Engels 1985, 35; Portenlänger 1994, 90.

41 Engels 1985, 37; Portenlänger 1994, 90.

42 Kohler 1994, 176.

43 Die Maße beziehen sich auf die heutige Aufstellung, die nicht mehr der ursprünglichen Lage entspricht.

44 Neumüllers-Klauser 1992, 78, Nr. 156.

St. Maria Magdalena in Braunschweig



Abb. 7: Braunschweig, ehemals Maria-Magdalenen-Kapelle, Grundstein.

St. Johannes Evangelista in Wäschenbeuren

45 Zum Grundstein und seiner Inschrift siehe Wehking 2001, 681 f., Nr. 269A.

46 Die Weihe des Neubaus durch den Augsburger Weihbischof Heinrich Negele, zugleich Titularbischof von Edremit, ist für den 6. Juni 1507 überliefert (Drös 1997, 116). Durch die Auffindung des Grundsteins kann man auf eine Bauzeit von drei Jahren schließen.

47 Drös 1997, 116, Nr. 179.

48 Untermann 2003, 14.



Abb. 8: Wäschbeuren, St. Johannes Evangelista, Grundstein des spätgotischen Langhauses.

Mögliche Intentionen der Inschriften

Bei den genannten Beispielen wurde deutlich, dass es eine Vielzahl von unterschiedlichen Grundsteinen mit verschiedenen Konzepten gibt. Bei Grundsteinen mit Namen von Stiftern oder Klerikern wie in Hildesheim, Bad Herrenalb und Braunschweig kann man diese als Verfasser beziehungsweise Auftraggeber ansehen. Ihre Nennung weist auch darauf hin, dass sie beim Akt der Grundsteinlegung anwesend waren. Dies wird besonders bei den beiden Grundsteinen aus Saint-Denis-lès-Sens deutlich. Bei Namen von Aposteln, Stammvätern und Propheten wie in Hildesheim und Speyer geht es wohl um den bereits erwähnten bibelexegetischen Charakter. Wie sieht dies aber bei Namen von Kirchenpatronen wie in Wäschbeuren oder Braunschweig aus? Hier wird wohl von Beginn an der Bau unter deren Schutz gestellt. Dies ist in gewisser Weise auch eine Verpflichtung des Bauherrn zur Vollendung des Baus.

Welche Vermittlerrolle kommt dem Artefakt zu? Beim Akt der Grundsteinlegung fordern der Grundstein und seine Inschrift durch ihr Vorhandensein einen anderen Akteur zum Ritual auf. Die Inschrift des Grundsteins vermittelt Hinweise an einen wie auch immer gearteten Adressaten.

Welche Wirkung erzeugt die Abwesenheit des Grundsteins mit seiner Inschrift nach der Grundsteinlegung? War den Klerikern und den Kirchenbesuchern zumindest teilweise bewusst, dass es Grundsteine mit Inschriften gab? Ist ein Wissen um solch eine Präsenz wichtiger als die eigentliche räumliche Präsenz?

Für die Beantwortung dieser Fragen kann die Erstellung von Topologien und Artefaktarrangements im Kirchenbau zur Einordnung des Artefakts in ein Bezugssystem hilfreich sein. Bischof Bernward hat beispielsweise seinen Namen nicht nur in den Grundstein einhauen lassen, sondern auch auf den Bronzetüren, an Bronzeleuchtern, Dachziegeln, Kruzifixen, und in Codices eingeschrieben. Ging es ihm um eine Form des juristischen Einschreibens? In Fällen mit Jahreszahl ist dies naheliegend. Oder ging es ihm um seine Memoria, also um sein Seelenheil? Vielleicht besteht hier auch ein Zusammenhang mit dem Eingeschrieben-Sein im Buch des Lebens. Durch die vielen überlieferten Inschriften mit seinem Namen und denen von Aposteln, Propheten und Heiligen kann man eine Systematik vermuten. Vielleicht wussten die Zeitgenossen und ihre Nachfahren um die Existenz beschrifteter Grundsteine oder sie vermuteten solche auf Grund der Vielzahl der Inschriften.

Konservierung von Informationen als kulturelles Phänomen der Zukuntorientiertheit

Um die gestellten Fragen genauer analysieren zu können, ist eine breit angelegte Untersuchung, auch im interdisziplinären Austausch, notwendig, da ähnliche Phänomene auch in anderen Zeiten und Kulturen auftreten. Der Brauch, beschriftete Artefakte im Fundament einzulassen, lässt sich bereits in Mesopotamien für das 3. Jahrtausend v. Chr. nachweisen. Hierbei wurden häufig zugleich eine beschriftete Steintafel und eine ebenfalls

beschriftete Figur in aus Backsteinen gemauerte Boxen in das Fundament eingelassen.⁴⁹ Die Kombination von Tafel und Figur wurde, wie das Braunschweiger Beispiel zeigt, auch im Spätmittelalter verwendet.

Aber auch in heutiger Zeit werden Artefakte und Schriftstücke im Erdboden versenkt. Dies ist bei sogenannten Zeitkapseln der Fall.⁵⁰ Die erste, die diesen Namen trug, war die Time Capsule of Cupaloy. Sie wurde auf dem Gelände der Weltausstellung von 1939 in Flushing Meadows, New York, in der Erde versenkt. Die Kapsel enthielt Alltagsgegenstände und das Book of Record, das zudem weltweit Bibliotheken zugeschickt wurde. Für die Zeitkapsel gibt es ein *target date*, zu dem die Nachwelt die Zeitkapsel nach 5000 Jahren öffnen soll.⁵¹ Ein anderes Beispiel ist die Voyager Golden Record, die an den beiden 1977 gestarteten Voyager-Sonden angebracht wurden. Hierbei war es die Absicht vor allem die Gedanken und Gefühle eines Einzelmenschen zu vermitteln.⁵² Wir wissen alle, dass es nahezu unmöglich ist, dass diese Platten jemals von einem außerirdischen Lebewesen gesehen werden, geschweige denn, dass dieses dann etwas damit anzufangen weiß. Diese Tatsache war auch dem damals dafür zuständigen wissenschaftlichen Gremium klar.⁵³

Auch wenn die Beispiele aus heutiger Zeit teilweise wohl eine andere Intention beziehungsweise Motivation haben, besteht immer wieder die grundsätzliche Frage: Warum und für wen wurden diese Artefakte geschaffen?

49 Tsouparopoulou 2014.

50 Auch heute ist es teilweise noch üblich, am Ende einer Restaurierung eine Tageszeitung im Bauch des Turmhahns zu verwahren.

51 Endres 2014.

52 Sagan 1982, 299.

53 Siehe hierzu die Worte von Carl Sagan, der dem Gremium angehörte (Sagan 1982, 298–301, besonders 299). Dem Gremium gehörte auch Frank Drake an, der die so genannte Drake-Equation aufstellte, eine Gleichung für die Wahrscheinlichkeit der Existenz außerirdischen Lebens und der Möglichkeit eines Kontaktes zu diesem; siehe hierzu Maccone 2010.

Wilfried E. Keil M.A.

Institut für Europäische Kunstgeschichte
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Seminarstrasse 4, D-69117 Heidelberg
w.keil@zegk.uni-heidelberg.de

Belliger, Andréa/Krieger, David J. (Hrsg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006.

Benz, Karl Josef: Ecclesiae Pura Simplicitas. Zu Geschichte und Deutung des Ritus der Grundsteinlegung im Hohen Mittelalter; in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 32, 1980, 9–25.

Berges, Wilhelm: Die älteren Hildesheimer Inschriften bis zum Tode Bischof Hezilos († 1079). Aus dem Nachlass herausgegeben und mit Nachträgen versehen von Hans Jürgen Rieckenberg (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse, III 131). Göttingen 1983.

Beseler, Hartwig/Roggenkamp, Hans: Die Michaeliskirche in Hildesheim. Berlin 1954.

Betz, Johannes: Die Realpräsenz des Leibes und Blutes Jesu im Abendmahl nach dem Neuen Testament (Habil. Tübingen 1957). Freiburg 1961.

Binding, Günther: Bischof Bernward als Architekt der Michaeliskirche in Hildesheim (35. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln). Köln 1987.

Binding, Günther: Bischof Bernward von Hildesheim – architectus et artifex?; in: Gosebruch, Martin/Steigerwald, Frank N. (Hrsg.): Bernwardinische Kunst (Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 3). Göttingen 1988, 27–47.

Binding, Günther: Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr als sapiens architectus. Darmstadt ²1998.

Binding, Günther/Linscheid-Burdich, Susanne: Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter nach den Schriftquellen bis 1250. Darmstadt 2002.

Bünz, Enno: „lapis angularis“. Die Grundsteinlegung 1010 als Schlüssel für den mittelalterlichen Kirchenbau von St. Michael in Hildesheim; in: Lutz/Weyer 2012, 77–87.

De Filippo, Aquilante/Keil, Wilfried E.: Zu den Versatzzeichen und Inschriften am Südostturm des Domes zu Worms; in: Der Wormsgau 27, 2009, 205–215.

Drös, Harald: Die Inschriften des Landkreises Göttingen (Die deutschen Inschriften 41). Wiesbaden 1997.

Endres, Johannes: Zeitkapsel und Paratext; in: Frese/Keil/Krüger 2014, 215–232.

Engels, Renate: Das Augustinerkloster; in: Engels, Heinz Josef/Engels, Renate/Hopstock, Kathrin: Augustinerkloster. Schule. Sparkasse. Speyer 1985, 25–87.

Favreau, Robert: Corpus des inscriptions de la France médiéval 21: Yonne. Paris 2000.

Frese, Tobias/Keil, Wilfried E./Krüger, Kristina (Hrsg.): Verborgene, unsichtbar, unlesbar. Zur Problematik restringierter Schriftpräsenz (Materiale Textkulturen 2). Berlin/Boston 2014.

Quellen und Literatur

- Fuchs, Rüdiger: Die Inschriften der Stadt Worms (Die Deutschen Inschriften 29). Wiesbaden 1991.
- Funken, Rolf: Bauinschrift; in: Lexikon des Mittelalters, 1. München/Zürich 1980, 1631.
- Funken, Rolf: Die Bauinschriften des Erzbistums Köln bis zum Auftreten der gotischen Majuskel (19. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln). Köln 1981.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz. Frankfurt 2004.
- Hilgert, Markus: „Text-Anthropologie“. Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie; in: ders. (Hrsg.): Altorientalistik im 21. Jahrhundert. Selbstverständnis, Herausforderungen, Ziele (Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 142). Berlin 2010, 87–126.
- Hodder, Ian: Entangled. An archaeology of the relationships between humans and things. Oxford 2012.
- Hohmann, Elisabeth/Wentzel, Hans: Bauinschrift; in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. 2. Stuttgart 1948, 34–53.
- Iogna-Prat, Dominique (2006a): Aux fondements de l'Église: Naissance et développements du rituel de pose de la première pierre dans l'Occident latin (v. 960–1300); in: Stammberger, Ralf M. W./Sticher, Claudia/Warnke, Annekatrin (Hrsg.): „Das Haus Gottes, das seid ihr selbst“. Mittelalterliches und barockes Kirchenverständnis im Spiegel der Kirchweihe (Erudiri sapientia 6). Berlin 2006, 87–111.
- Iogna-Prat, Dominique (2006b): La Maison Dieu. Une histoire monumentale de l'Église au Moyen Age (v. 800–v. 1000). Paris 2006.
- Keil, Wilfried E.: Überlegungen zur restringierten Präsenz mittelalterlicher Bauinschriften; in: Frese/Keil/Krüger 2014, 117–142.
- Kohler, Manfred: Die Bauten und die Ausstattung des ehemaligen Zisterzienserklosters Herrenalb. Heidelberg 1994.
- Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt 2007.
- Lutz, Gerhard/Weyer, Angela (Hrsg.): 1000 Jahre St. Michael in Hildesheim. Kirche, Kloster, Stifter. Petersberg 2012.
- Maccone, Claudio: The Statistical Drake Equation; in: Acta Astronautica 67, 2010, 1366–1383.
- MGH SS IX = Chronica et annales aevi Salici, hrsg. v. Georg Heinrich Pertz u.a. Hannover 1851.
- MGH SS XVI = Annales aevi Suevici, hrsg. v. Georg Heinrich Pertz u.a. Hannover 1859.
- Mohrmann, Karl (1908a): Ein Grundstein aus der Zeit Bernwards; in: Die Denkmalpflege 10, 1908, 64.
- Mohrmann, Karl (1908b): Grundsteine aus der Zeit Bernwards; in: Die Denkmalpflege 10, 1908, 71.
- Neumüllers-Klauser, Renate: Die Inschriften des Landkreises Calw (Die deutschen Inschriften 30). Wiesbaden 1992.
- Portenlänger, Franz Xaver; in: Grewenig, Meinrad Maria (Hrsg.): Das Mittelalter (Historisches Museum der Pfalz Speyer). Stuttgart 1994, 90 f.
- Sagan, Carl: Unser Kosmos. Eine Reise durch das Weltall. München 1982.
- Schulz-Mons, Christoph: Das Michaeliskloster in Hildesheim. Untersuchungen zur Gründung durch Bischof Bernward (993–1022), 2 Bde. (Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims 20). Hildesheim 2010.
- Speer, Albert/Binding, Günther (Hrsg.): Abt Suger von Saint-Denis. Ausgewählte Schriften: Ordinatio, De consecratione, De administratione. Darmstadt 2000.
- Tsouparopoulou, Christina: Hidden messages under the temple: Foundation deposits and the restricted presence of writing in 3rd millennium BCE Mesopotamia; in: Frese/Keil/Krüger 2014, 17–31.
- Untermann, Matthias: „primus lapis in fundamentum deponitur“. Kunsthistorische Überlegungen zur Funktion der Grundsteinlegung im Mittelalter; in: Cistercienser. Brandenburgische Zeitschrift rund um das cisterciensische Erbe 6, Heft 23, 2003, 5–18.
- Untermann, Matthias: St. Michael und die Sakralarchitektur um 1000. Forschungsstand und Perspektiven; in: Lutz/Weyer 2012, 41–65.
- Untermann, Matthias/Keil, Wilfried E.: Der Ostbau des Wormser Doms. Neue Beobachtungen zu Bauabfolge, Bauentwurf und Datierung; in: Insitu. Zeitschrift für Architekturgeschichte 2, 2010, 5–20.
- Wehking, Sabine: Die Inschriften der Stadt Braunschweig von 1529 bis 1671 (Die Deutschen Inschriften 56). Wiesbaden 2001.
- Wieser, Matthias: Technik/Artefakte. Mattering Matter; in: Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas (Hrsg.): Poststrukturalistische Sozialwissenschaften. Frankfurt 2008, 419–432.
- Wieser, Matthias: Das Netzwerk von Bruno Latour. Die Akteur-Netzwerk-Theorie zwischen Science & Technology Studies und poststrukturalistischer Soziologie. Bielefeld 2012.
- Wulf, Christine: Grundsteine von St. Michael; in: Brandt, Michael/Eggebrecht, Arne (Hrsg.): Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Ausst.-Kat. Hildesheim. Hildesheim/Mainz 1993, II 533 f., Nr. VIII-10.
- Wulf, Christine: Die Inschriften der Stadt Hildesheim, 2: Die Inschriften, Jahreszahlen und Initialen (Die Deutschen Inschriften 58). Wiesbaden 2003.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: W. E. Keil

Abbildung 2: nach Berges 1983, Tafel 7, Abb. 1

Abbildung 3 und 4: cliché J.-P. Brouard © CIFM/CESCM

Abbildung 5: P. Haag-Kirchner, © Historisches Museum der Pfalz Speyer

Abbildung 6: D. Lutz, Heidelberger Akademie der Wissenschaften, DI-Fotoarchiv

Abbildung 7: S. Wehking, Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Inschriftenkommission

Abbildung 8: H. Drös, Heidelberger Akademie der Wissenschaften, DI-Fotoarchiv